Eroberung von Sizilien

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **31 (1903)**

Heft 15

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VII. Eroberung von Sizilien [1]).

So wurden wir also vom genannten Detachement abgelöst. Das dritte und vierte Schweizerregiment unter Oberst Riedmatten von Wallis und Muralt von Bern, nebst einigen tausend neapolitanischen Truppen wurden vom Könige und seinem Generalstab an den „königlichen Meerhafen" begleitet, wo man uns vom Lande her noch beglückwünschte. Es hatte sich eine Masse von Zuschauern angesammelt. Da gab es verschiedene Meinungen zu hören; die einen sagten: „Poveri Svizzeri!", die anderen: „Poveri Siciliani!"

Am 31. August 1848, abends 4 Uhr, wurden die Anker gelichtet. Die Flotte bestand aus 10 Fregatten und 7 Dampfern. Vom schönsten Wetter begünstigt, segelten wir in die offene See hinaus. Herrlich schied die Sonne über der Insel Capri: „Ist diese Fahrt auch für dich ein Sonnenuntergang?" dachte ich. Eine trübe Stimmung drohte sich meiner zu bemächtigen. Aber mit Gewalt ergab ich mich dem unbeschreiblich großartigen Schauspiele der untergehenden Sonne. Strahlender Lichtglanz, der Anblick der erhabenen Natur und des unendlichen, farbenglitzernden Meeres linderten meinen Kummer und meinen Trübsinn. Als wir bei Capri, Sorrent und Salerno vorbeifuhren, da tat es mir weh, von solchem Paradiese scheiden zu müssen.

So bald wir den Golf verlassen hatten, wurde immer vorsichtiger und langsamer gefahren. „Patrollschiffe" kreuzten sich auf offener See, brachten Berichte und verschwanden wieder. Langsam fuhren wir Sizilien zu. Die Nacht hindurch wurde tiefe Stille beobachtet. Nur hie und da erweckte unsere Aufmerksamkeit neue Ordre, die vom Admiralschiffe aus durch ein Sprachrohr erteilt wurde. Die Nacht entschwand ohne be-

---

[1]) Vergleiche für diesen Abschnitt A. Maag, Erlebnisse der Schweizerregimenter Riedmatten und Muralt während des Feldzuges nach Messina. Sonntagsblatt des „Bund" 1902, Nr. 15—24.

sondere Ereignisse. In wunderbarer Pracht verkündete die Morgenröte das Auftauchen eines goldenen Tages, und die Sonne ihren Aufgang in der Vergoldung der kalabresischen Berge. Majestätisch tauchte sie auf aus dem Meere und ergoß ihre belebenden Strahlen über die ruhig hingebreitete Erde und das Meer. Bei diesem zauberhaften Anblicke dachte ich unwillkürlich an die Zukunft, die mir und meinen Kameraden bevorstand. Denn es stand außer allem Zweifel, daß mancher von uns einen so herrlichen Morgen nicht mehr sehen würde; ich bekenne es offen: es beschlich mich ein unbehagliches Gefühl.

Am 31. August sahen wir nichts als Himmel und Wasser. Gegen Abend schien uns rechts eine Insel aus dem Meere aufzutauchen. Es war der Vulkan Stromboli. Wir kamen noch an den Liparischen Inseln vorbei, schenkten ihnen aber keine weitere Aufmerksamkeit, da wir Kopf und Gedanken anderswo hatten. Gegen Mitternacht endlich erreichten wir die Meerenge zwischen Calabrien und Sizilien. Obgleich wir ganz nahe am kalabrischen Ufer an der Scylla vorbeischifften, bemerkten uns die Sizilianer dennoch und begrüßten uns mit lebhaftem Großgeschützfeuer. Der Kapitän unseres Schiffes befahl, auf dem Verdeck uns niederzulegen. Die Lichter in den Kajüten wurden ausgelöscht und die Laterne vom mittleren Mastbaume abgenommen. Mit vollem Dampf steuerten wir nun, ohne Schaden zu nehmen, durch die Meerenge in den Hafen von Reggio, einer Stadt in Alt-Kalabrien.

Am 1. September, morgens 10 Uhr, schifften wir aus und bekamen kompagnienweise Quartier in Privathäusern. Reggio war Sammelplatz der königlichen Armee. Aus ganz Calabrien rückten die königlichen Regimenter hieher.

In Reggio betranken sich viele Kameraden, da der Wein spottbillig, sehr angenehm, aber heimtückisch stark war. Das erregte unangenehmes und mißbilligendes Aufsehen bei den Bürgern. Auch gab es in der Betrunkenheit Dummheiten. Oberst Muralt vom vierten Regiment ließ darauf alle „Ver-

zeigten" im heißen Meersande strafexerziren und zwar mit bepacktem Sack, während wir von Messina her schon das Bombardement hörten. Die Soldaten äußerten sich drohend gegen Oberst Muralt: „In Messina werden wir den Herrn Oberst auch sehen! Er kann sich darauf gefaßt machen!" Das kam dem Herrn Oberst zu Ohren, aber er erwiderte gelassen: „Ich werde ihnen in Messina vorangehen! Mögen sie alsdann handeln nach Gutdünken!" Wer aber dem ritterlichen Oberst Muralt auf's Wort gehorchte, war das vierte Regiment.

Immer lebhafter hörten wir den Kanonendonner von Messina her. Die Citadelle von Messina war nämlich allein noch von 700 Mann königlichen Truppen unter General Pronio besetzt, die sich geradezu heldenhaft gehalten hatten. Monatelang wurde die Festung von den aufständischen Sizilianern durch 4 größere Landbatterien beschossen. Die Kasernen in der Festung waren bis auf den Grund demolirt. Offiziere und Soldaten suchten Schutz in den Kasematten. Unter dem Schutze der Nacht gelang es nun dem ersten Bataillon unseres Regimentes unter Oberst Riedmatten von Wallis, dem tapferen General Pronio zu Hülfe zu kommen [1]). Sofort übernahmen die Schweizer eine Batterie der Citadelle und erwiderten das feindliche Feuer mit Nachdruck. Das Bombardement dauerte unaufhörlich vom 3. September an. Im Laufe des 4. und 5. September wurden alle Truppen in Reggio eingeschifft. Stündlich erwarteten wir telegraphischen Bericht von der Citadelle. Schon 3 Tage lang tönte das Bombardement uns in den Ohren [2]) und es juckte uns in allen Fingerspitzen, unseren

---

[1]) Das erste Bataillon war unter dem Kommando des Bündners Major Rascher, ohne in Reggio landen zu dürfen, von da direkt nach der Citadelle von Messina gebracht worden. (Mitteilung von Hrn. Dr. Maag).

Ueber die Rolle, die das Bataillon in den Kämpfen vom 3.—5. Sept. in Messina spielte, siehe Maag, Erlebnisse, pag. 125—126.

[2]) Anmerkung der Redaktion. Die Einschiffung begann am 4. September, mittags, wurde die ganze Nacht, nach einem fürchterlichen Unwetter, fortgesetzt und konnte erst am 5. beendigt werden. (Vergleiche Maag, Erlebnisse der Schweizerregimenter Riedmatten und Muralt. Sonntagsblatt des „Bund", Nr. 17 (1902, pag. 131—132).

Kameraden zu Hülfe eilen und die Sizilianer zu Paaren treiben zu können. Müssig mußten wir auf den Verdecken der Kriegsschiffe und Dampfer herumstehen und zusehen, wie die Bomben und Kanonenkugeln hin- und herflogen, als wären es Raben, die aus ihren Nestern aufgescheucht worden wären. Endlich — endlich — wurde am 6. September, morgens 7 Uhr, abgefahren. Ganz langsam segelte unsere Flotte, welche aus 37 Schiffen bestand, Messina zu. Uns voran fuhren etwa 20 kleinere Schiffe mit je einer Kanone und 8 Mann Kanonieren. Diese waren zum Angriffe bestimmt. Um 10 Uhr vormittags etwa kamen wir in einer Entfernung von 3/4 Stunden links der Stadt Messina an's Ufer [1]).

Die Verteidigungslinie unseres Feindes stellte sich folgendermaßen dar: Die Straße von Messina nach Catania — strada consolare — ist weit hinaus auf beiden Seiten zum Schutze der Güter und Weingärten mit Mauern eingefaßt. Auf diesen sind Glasscherben eingemauert zum Schutze gegen allfällige Eindringlinge. Jeder schützt sich dort gegen seinen Nachbar. Keiner traute mit Recht dem anderen. Dadurch hatte der Feind geschützte Stellung. Zudem waren in den Mauern Schießscharten angebracht und auf der Straße von Position zu Position Batterien erstellt, um uns mit Nachdruck zu empfangen.

Das war der uns vorgezeichnete Weg, den wir passiren mußten, wollten wir nach Messina und unseren Kameraden zu Hülfe kommen.

Flugs ging's zum Angriffe! Die kleine Flottille stellte sich in Schlachtordnung, ließ ihre Kanonen ins Land hineinspielen, um den Feind zu beunruhigen, d. h. um ihn aufzustöbern. Allein er blieb ruhig in seiner geschützten Lage. Die Fregatte Regina mit ihren 64 Kanonen stellte sich in Schlachtlinie und eröffnete zunächst ein Rottenfeuer. Dann folgte Pelotonsfeuer aus 17 Kanonen zugleich, was dem Schiffe einen

[1]) Die Ausschiffung der ganzen Division dauerte bis 4 Uhr abends. (Maag, Erlebnisse, pag. 132).

solchen Stoß versetzte, daß Offiziere wie Soldaten zu Boden stürzten. Jetzt wurden wir Soldaten ausgeschifft, nachdem zuvor jeder noch etwa 1/2 Liter feurigen Roten für's Guraschi erhalten hatte. Die Barken wurden flott gemacht und mit tausendstimmigem Hurrah ging's in die Schiffe, welche uns an's Land setzten. Schon bevor wir das Land erreichten, hörten wir das Pfeifen der feindlichen Geschoße, welche hie und da ihre Opfer forderten.

Auf einmal, als wir der Straßenmauer uns näherten, wurden wir von einem Hagel von Kugeln überrascht. Und noch sahen wir keinen Feind. Viele Soldaten wurden verwundet und erschossen, ohne daß sie sich verteidigen oder einen Schuß abgeben konnten. Die Verwundeten schaffte man in das Lazaretschiff, die übrigen Schiffe zogen sich zurück. Im Sturm erreichten wir die Mauern, mit denselben auch die Häuser. Es war eine harte Arbeit, die Straße zu gewinnen. Bei diesem Anpralle wurde mit Gewehrkolben Mann gegen Mann gekämpft. Die Sappeure hieben mit den Axten drein. Ich leugne nicht: im ersten Moment hatte ich wirklich Furcht! Dieser Zustand dauerte aber nicht lang: „Wozu bist du denn Soldat?" sagte ich mir; „halte dich an deinen Eid und an deine Pflicht. Lieber dem Tod ins Auge schauen, als ein Feigling sein!" Im Herzen empfahl ich mich Gott und seiner Fügung. Von dem Augenblick an kam eine Ruhe und Zuversicht über mich, welche ich bis dahin noch nicht kannte. Der Mensch kennt sich nicht, bevor er in eine Lage kommt, wo es sich um sein Leben handelt. Mut und Todesverachtung beseelten mich auf's Neue und jegliche Furcht war verschwunden. Als wir den Feind vor uns hatten und die Trommel zum Avanciren aufforderte, stürmten wir die erste Batterie, welche auf uns loskartätscht hatte. Der linke Flügel des zweiten Bataillons meines Regiments war an dieser Stelle zum Angriffe beordert, und meine, die achte Kompagnie, marschirte an der Spitze der Angriffskolonne. Unser Sergeant Bachmann aus dem Kanton Zürich trug die Bataillonsfahne. Er und

ich waren die ersten bei der eroberten Kanone. Wir stellten uns mitten im wildesten Kampfgewühl mit dem Hurrah-Rufe an unsere Kameraden auf dieselbe. Kugeln umsausten uns wie Hagelkörner. Ich kam mit heiler Haut davon; Bachmann aber erhielt eine Kugel in ein Bein. Unter vielen anderen wurde auch mein guter Kamerad Zollinger verwundet[1]). Er bat mich, ihn auf das Krankenschiff zu begleiten. Meinem Freunde wollte ich diesen Liebesdienst erweisen. Aber nach einigen hundert Schritten kamen zwei neapolitanische Soldaten mit einem leicht verwundeten Offizier. Diesen übergab ich meinen Kameraden Zollinger zur Beförderung auf das Lazaretschiff und kehrte zurück, um am Straßenkampfe wieder teilzunehmen. Die zweite feindliche Batterie, welche unsere Reihen lichtete, mußte im Sturm genommen werden. Hier hatten wir eine schwere Aufgabe zu lösen, wenn wir siegen sollten. Von drei Seiten wurden wir beschossen. Kartätschen begrüßten uns in unfreundlichster Weise

---

[1]) Ein im Staatsarchiv zu Schwyz befindliches, an die dortige Regierung gerichtetes, nach Kompagnien geordnetes Verzeichnis der Toten und Verwundeten des dritten Schweizerregiments nennt unter den Verwundeten der achten Füsilierkompagnie einen Johann Zollinger, ebenso einen Ulrich Bachmann, diesen freilich als Angehörigen der zweiten Jägerkompagnie Reichlin. In der That ist es dieser Bachmann, neben dem Keller als erster zum feindlichen Geschütze gelangte. Der hier erwähnte Kampf betrifft nämlich die des hohen Kirchturms halber Camponaro lungo genannte Kirche St. Niccola im Dorfe Gazzi, wohin das zweite Bataillon kämpfend vom Dorfe Contessa her gelangt war, die zweite Grenadierkompagnie (Bündner) an der Spitze der Kolonne, links und rechts der Straße entlang vorrückend, während die Jägerkompagnie Reichlin in die links von der Straße befindlichen Gärten detachirt wurde. Im oben erwähnten offiziellen Kampfbericht hat Oberst von Riedmatten der Waffentat des Sergeantmajors Bachmann mit aller Deutlichkeit gedacht (hier deutsch): „Bei der Kirche Camponaro lungo schoß ein feindliches Geschütz auf uns (das von Keller erwähnte). Eine Hand voll Soldaten mit dem Sergeantmajor Bachmann vom dritten Regiment nahm dieses Geschütz im Sturme. Man sandte uns darauf 3 Gebirgsgeschütze, die für uns von größtem Nutzen waren. Man schoß auf uns von einem Glockenturm und unsere Artillerie erlitt große Verluste. . . . . “ (Nach Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

und Flintenkugeln sausten um unsere Ohren, daß manchem das Sehen und Hören verging.

Unser Bataillon wurde von Oberstlieutenant Hediger aus Schwyz befehligt, welcher sich der Mauer nach hielt, wahrscheinlich im Glauben sicherer zu sein, als mitten auf der Straße. Da rief ich ihm zu: „Herr Oberst! Zeigen Sie uns den Weg zum Siege mitten auf der Straße und nicht der Mauer nach! Wir wollen uns als Schweizer zeigen ohne Furcht!“ Und was geschah: Er folgte dem Rat! Meine Kameraden freuten sich und lobten meinen Mut. Dreimal stürmten wir und zweimal wurden wir zurückgeworfen. Auf der Stelle, wo wir zweimal „riteriren“ mußten, erschienen Major Eduard auf der Maur und Hauptmann Buchli und riefen: „Wir sind verloren!“ Ich hörte das und gab zur Antwort: „Das ist eine schöne Sprache von Schweizeroffizieren, solches zu rufen! So lange wir Waffen und Munition haben, sind wir nicht verloren! Hurrah, Kameraden! Vorwärts!“ und mit Todesverachtung stürzten wir uns auf die nächste Batterie. Ein 15jähriger Tambour, namens Jäger, der Sohn eines Wachtmeisters, schlug mit Bravour den Sturmmarsch, so daß es eine helle Freude war anzustürmen. Es war das dritte Mal und es gelang uns durchzubrechen. So ging es den ganzen Nachmittag zu und her. Vor uns den weichenden Feind und hinter uns ein Feuermeer von brennenden Häusern und Magazinen. Aber ein großes Weinmagazin ließen wir unversehrt, weil wir hofften, daß es uns vielleicht noch unsern Durstbrand löschen könnte. Da es anfing zu dunkeln, so war es nicht mehr geraten, weiter vorzudringen. Mit einem Verluste von etwa 700 Mann an toten und verwundeten Schweizern und Neapolitanern kamen wir auf Schußweite vor Messina.

Die beiden Bataillone des vierten Regiments waren am Abend des 6. September auf den entgegengesetzten Flügeln der Division Nunziante verteilt, zu der auch das zweite Bataillon des dritten Regimentes gehörte. Letzteres war oberhalb der

Konsularstraße aufgestellt; die achte Füsilierkompagnie war mit der Jägerkompagnie Reichlin auf die links befindlichen Höhen vorgeschoben, wie weiter unten erwähnt wird[1]). Wir lagerten uns in einer Campagna, aus der sich die Sizilianer nach Messina zurückgezogen hatten und wollten daselbst die Nacht zubringen. Feldweibel Gert von unserer Kompagnie fragte: „Wer meldet sich zur Herbeischaffung von Wein für die Kompagnie?" Sofort trat ich vor und sagte: „Herr Feldweibel! Das will ich übernehmen!" Denn ich dachte an jenes große Weinmagazin, das wir alle mit lüsternen Gaumen verschont hatten. Noch drei Soldaten schlossen sich mir an: Frei aus Zürich, Hausmann aus Zug und Eggetschwiler aus St. Gallen. Wir marschirten nun stramm und begierig unserem großen Weinmagazin zu, das vom Feuer verschont geblieben war. Unterwegs betrat Frei ein brennendes Haus, aus dem er einen 25-litrigen Oelkrug brachte. Kaum hatte Frei das Portal des Gebäudes verlassen, als es zusammenstürzte. Hausmann brachte zwei Gefässe zur Verfügung. „Kameraden!" sagte ich, „es ist nicht notwendig, daß alle vier ins Weinmagazin hinuntersteigen. Ich will allein hinunter und ihr reicht mir die Krüge!" Als ich unten war, fühlte ich, daß das ganze Magazin mit Wein überschwemmt war. Es werden wohl Geschoße dieses Unheil angerichtet haben. Ich spülte die Krüge aus mit Wein, vom Boden geschöpft, füllte sie dann aus einem Fasse und bot sie meinen Kameraden hinauf. Auf dem Rückwege zu unserer Kompagnie kamen wir zu General Busacca, bei welchem Herr Sonnenberg von Luzern, Adjutant des Marschalls Nunziante, war. Der General fragte: „Schweizer, habt ihr Wasser?" Ich antwortete: „Ja, Herr General! Wir haben Wasser, aber starkes." «Gut so! Dann bitte ich euch um einen Trunk!»

---

[1]) Vergleiche über diese Kämpfe (Landung bei Contessa und Einnahme von Gazzi) Maag, Erlebnisse, pag. 132—134, wo die allgemeine taktische Lage und die Tätigkeit der verschiedenen Einheiten übersichtlich und eingehend dargestellt sind.

Ich reichte ihm den Krug. Allein er setzte ihn, nachdem er den Inhalt versucht hatte, sogleich wieder ab und sagte: „Das ist ja Wein!“ «Gewiß, Herr General! Aber sagte ich Ihnen nicht, daß es starkes Wasser sei?» Der General antwortete lachend: „O ihr Schweizer!“ Während unserer Weinsuche wurde unsere Kompagnie als Vorwache auf eine Anhöhe links von Messina beordert. Wir konnten aber derselben nicht folgen, weil wir das Terrain nicht kannten und lagerten uns unter einem Zitronenbaum, schnallten unseren Zwieback ab und ließen es uns wohl sein mit Essen und Trinken. Während wir so in frohester Stimmung zusammensaßen, belästigten uns die Sizilianer die ganze Nacht hindurch von ihren Batterien aus mit Kanonenfeuer. Dessen ungeachtet sangen wir, als ob wir an einem Freudenanlasse gewesen wären. „Prost, Kameraden! Trinkt! He da, Kameraden der sechsten und siebenten Kompagnie! Helft auch mit[1])! Das Weinmagazin ist immer wieder zu finden! Stimmt an: „Was kracht in den Bergen, was wallt für Dampf? Was donnert mit dampfenden Blitzen?“ So verbrachten wir eine lustige Lagernacht, obwohl Leib und Leben jeden Augenblick auf dem Spiele standen, bis der anbrechende Morgen unsere achte Kompagnie von der Vorwache zum Bataillon zurückbrachte. Als sie einrückten, sagten die Soldaten: „Keller! mer hand di denn a dinner Kanonestimm aa gkennt. Ehr hand-'s guet gkaa; mer hand-i benydet; üüs isch nöd omm's singe gsee!“

Am 7. September, morgens, verlangten die Kommandanten der vor Messina liegenden französischen und englischen Kriegsschiffe Waffenstillstand, der jedoch vom General Filangieri, unserem Heerführer, mit der kurzen Antwort zurückgewiesen wurde: „Uebergabe oder Fortsetzung des Kampfes“. Die Sizilianer, die auf ihrer Kopfbedeckung die Worte: „Sieg oder

[1]) Von ebenso schönen Dokumentirungen des altberühmten Schweizerdurstes und Gelegenheiten, ihn zu löschen, berichtet Maag, Erlebnisse, pag. 134.

Tod" trugen, wagten die Fortsetzung des Kampfes. Morgens 9 Uhr begann er. Unser Bataillon stürmte die Barrikade vor der Porta Imperiale, das erste Bataillon vom dritten Regimente in der Citadelle auf Terra-Nove und das vierte Regiment griff rechts von der Meerseite an. So waren diese zwei Schweizerregimenter auf drei Seiten in Position zum Angriffe auf die Stadt Messina. Ich muß noch bemerken, daß unsere Armee weder Artillerie noch Kavallerie hatte. Wir waren einzig und allein auf unsere Handfeuerwaffen mit Steinschloß angewiesen. Wohl hatten wir zwei Zweipfünder-Berg-Piecen. Aber eine zersprang am 6. September [1]). Uns gegenüber stand ein Feind mit 4 Festungswerken, der verbarrikadirten Stadt und wenigstens 30,000 Mann mit Pistongewehren, während unsere Armee nur 16,000 Mann zählte. Aber auch wir trugen die Worte der Sizilianer, wenn auch nicht auf unseren Tschackos, so doch tief im Herzen: „Sieg oder Tod!" Nach fünfstündiger Arbeit blieben wir Sieger! Die Vorstadt nach Catania und ein großer Teil von Messina und Umgebung standen in Flammen. Das vierte Regiment hatte bei einem Kloster großen Verlust [2]). Auch da wurde uns wieder der meiste Schaden vom Dache herab zugefügt. Das Kloster und die Kirche wurden von den

[1]) Laut unserem Auszug aus dem Kampfberichte Riedmattens wurden gegen die Insurgenten auf dem Camponaro lungo in Gazzi 3 Gebirgsgeschütze in Tätigkeit gesetzt, welche Unterleutnant von Sonnenberg selbst bediente, als er fast die ganze Bedienung der Geschütze verwundet sah. Von diesen Geschützen zersprang bei diesem Kampfe nur eines. Dabei ist überdies nicht zu vergessen, daß die Truppen bei ihrem Vorrücken durch das Artilleriefeuer der Flotte unterstützt wurden.

[2]) Gemeint ist der in der Geschichte der Schweizer in neapolitanischen Diensten denkwürdige Sturm aufs Kloster Santa Maddalena. Daß das Kloster und die anstoßende Kirche mit Mann und Maus zu Grunde gegangen, ist unrichtig, denn wurden auch viele Feinde daselbst ereilt und blutiger Rache geopfert, so entkamen doch sehr viele Insurgenten von der Rückseite aus, wo ein Arm der Konsularstraße vorbeiführte, um etwas unterhalb in die Porta Nuova einzumünden. (Nach Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

Eine ausführliche Darstellung dieses wohl großartigsten Teiles der Kämpfe um Messina findet man bei Maag, Erlebnisse, pag. 162 ff.

Soldaten in Brand gesteckt und ging mit Mann und Maus zu Grunde.

Nachmittags 2 Uhr war Messina in unserer Hand. Der Feind flüchtete sich ohne eigentliche Uebergabe. Wir hatten einen Verlust von 1200 Mann an Toten und Verwundeten.

Beim Rückzuge aus Messina erstellte der Feind mehrere Flugminen, durch welche viele unserer Soldaten elendiglich zu Grunde gingen. Ich sah Soldaten, welchen die Kleider am Leibe verbrannten. Von einer Kompagnie des vierten Regimentes blieben nur noch 17 Mann übrig [1]). Der 6. und 7. September 1848 lichtete die zwei Schweizerregimenter um etwa 500 Mann an Toten und Verwundeten; unsere Kompagnie allein hatte 28 Kampfunfähige, worunter alle Offiziere [2]). Was bewaffnet war, flüchtete sich mit dem größten Teil der Bewohner in der Richtung nach „Malaz" (Milazzo).

Messina sah traurig aus. Eine Masse Häuser im Innern der Stadt wurde durch das Bombardement von der Citadelle aus demolirt, durchlöchert und bis dort hinaus, wo wir am 6. September an's Land gestiegen waren [3]), stand alles in Flammen. Ueber 1000 Häuser sollen verbrannt sein.

---

[1]) Diese Katastrophe traf die Berner Jägerkompagnie Lombach am untern Ende der Strada d'Austria, wo die verbarrikadirte Batterie San Girolamo durch Entzündung der Munition derselben teilweise in die Luft gesprengt wurde. Die Kompagnie wurde nicht bis auf 17 Mann reduzirt, wohl aber wurden weit über 20 Mann entweder getötet oder gräßlich verbrannt. (Näheres bei Maag, Erlebnisse, pag. 179 — 180).

[2]) Die Verluste der beiden Schweizerregimenter waren niedriger, als sie Keller angibt. Sie hatten nach unserer Berechnung zusammen rund 90 Tote und 320 Verwundete. Die seine eigene Kompagnie betreffende Verlustangabe dürfte wohl genau sein, denn im früher erwähnten Verlustverzeichnis weist die achte Kompagnie — die Offiziere nicht gezählt — genau 22 Verwundete auf; darunter befinden sich auch richtig die von Keller erwähnten Missetäter vom 15. Mai, Joseph Kamer und Johann Konrad Spörri, der letztere überdies als einziger im Totenverzeichnis dieser Kompagnie. (Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

[3]) Unterhalb des Dorfes Contessa.

Als wir die Porta Catania (Porta Imperiale) stürmten, lag ein zu Tode verwundeter Sizilianer in dem Straßengraben. Neapolitanische Soldaten traten ihn mit Füßen. Schnell ging ich auf die Ruchlosen zu und schnauzte sie an: „Seht ihr nicht, daß dieser Mann im Sterben liegt und sich nicht mehr wehren kann? Ihr miserablen, schurkigen Feiglinge! Gebt diesem Sterbenden sofort den Todesschuß oder ich schieße euch beide nieder wie Hunde!“ Auf meinen Befehl hin erschossen sie ihn sofort.

Am nächsten Tage schon kehrten tausende Unbewaffnete zurück und suchten ihre Heimat, die in Schutt und Asche lag. Es war das selbst für uns Sieger ein trauriger Anblick. Wir fühlten Erbarmen und Mitleid.

Unser Regiment war in der Hochschule einquartirt, wir speziell im Hörsaal für Anatomie, wo in einem Glaskasten einbalsamirte Menschen sich befanden. Auf den Gestellen ringsum lagen Knochen und Menschenschädel. Unmittelbar an diesem Glaskasten neben diesen Toten hatte ich meine Schlafstelle. Eines Abends wurden wir einig, aus einem Totenschädel Wein zu trinken und wer es nicht tun wollte, mußte eine Cartusche Wein bezahlen. Mit Ausnahme weniger haben es alle getan. Als wir dann später etwas angeheitert waren, leisteten sich einige das wunderliche Vergnügen, die Mumien aus dem Kasten herauszunehmen und mit ihnen zu tanzen und Schabernack zu treiben. Diesem Unfuge wurde Tags darauf ein Ende gemacht, indem Schädel, Knochen und Mumien beseitigt wurden.

In den folgenden Monaten wurden immer mehr Soldaten nach Messina gezogen: Artillerie, Kavallerie und Heere, und der Feldzug zur Wiedereroberung von Sizilien gehörig vorbereitet.

Als wir am 1. April 1849 von Messina aus den Feldzug begannen, bivouakirte unser Regiment in der Nacht bei schlechtem Wetter und ohne ein schützendes Obdach auf freiem Felde. Hunger und Durst quälte uns. Eine Feldküche zum

Abkochen führten wir nicht mit, da wir dem Feinde Tag und Nacht und Stunde für Stunde auf den Fersen sein mußten. In der Not aber frißt der Teufel nicht nur Fliegen, sondern in Kriegszeiten erschießt und verspeist er auch gelegentlich einen Galtlig. In einem Hause holten wir ein großes Kessi, legten Steine zusammen zu einem Herde, verrangirten das Fleisch, um es zu kochen, und als es anfing zu sieden und uns allen schon vor Freude das Wasser im Munde zusammenlief — schlug der Generalmarsch zum Aufbruch.

Zu allem Ungemach hin quälte mich ein „Eißen" im Genicke. Der Sack auf dem Buckel und das Gewehr auf der Schulter waren für mich in diesem Falle eine Pein. Lieutenant Schnüriger aus Schwyz beobachtete das, nahm mir das Gewehr ab und trug es lange. Ueberhaupt waren die meisten Offiziere während des Feldzuges wie umgekehrte Handschuhe: gut und geschmeidig und leutselig. Wenn sie doch in Friedenszeiten alle so gewesen wären!

Die Städte Catania, Syrakus, Agosta und Palermo wollten nicht kapituliren. Messinas Unglück war ihnen noch kein Beispiel. Die Sizilianer hofften immer noch auf Sieg. Alle Aufforderungen, sich eines Besseren zu besinnen, blieben resultatlos. Unter Ruggiero Settimos Anführung setzten die Sizilianer Catania über den Winter in Verteidigungszustand, denn es galt zunächst diese Stadt zu bezwingen. Die ersten Gefechte fanden statt in Fiume di Nisi, in Ali, St. Alessio und in Taormina. Am 6. April, einem Charfreitag, wurden neapolitanische Truppen zum Angriffe auf die Stadt Catania beordert. Als aber die Neapolitaner die sizilianischen Kartätschen verspürten, da fiel ihnen das Herz in die Hosen und sie machten schnell Kehrt. Der Feind nahm ihnen bei einem Ausfall sogar 4 Geschütze ab. Sofort ließen Filangieri und Nunziante den linken Flügel des vierten Schweizerregiments unter Oberst Muralt vorrücken. Die Berner beschimpften die Neapolitaner als feige, nichtswürdige, charakterlose Soldaten

ohne Mut und Courage und die Neapolitaner nahmen das ruhig hin, wenn sie nur nicht ins Feuer mußten! Das vierte Regiment bestand aus 53 Offizieren und kaum 1000 Soldaten; es wurde durch zwei Kompagnien der königlichen Garde verstärkt. Oberst Muralt war, wie schon bemerkt, ein Mann von ritterlichem, kriegerischem Schlage. Es war ihm eine Freude, sein Regiment in den Kampf zu führen. Wie ein Held, furchtlos und treu, kämpfte er in der Revolution in Neapel und eben jetzt in Messina. Er übergab nun sein Pferd seinem Bedienten und marschirte mitten auf der Straße vor seinem Regimente dem Feinde entgegen. Vor dem Angriffe sagte er zu seinen Soldaten:

„Ihr marschiret nach den Barrikaden auf der Straße, nicht in geschlossenen Gliedern, sondern links und rechts! Mann für Mann! und ich mitten in der Straße! Auf mein Kommando soll die erste Barrikade ohne Schuß im Sturme genommen werden!" Und so geschah es auch. Die Berner schlugen die Feinde mit Gewehrkolben zu Boden, kehrten die feindlichen Kanonen gegen den Feind selbst und jagten das „Metrall" in denselben. Ihr Führer feuerte die Sizilianer zum heißesten Kampfe an [1]). Aber die Ueberraschung des unerwartet-plötzlichen Ansturmes hatte sie aus Rand und Band gebracht. Die Berner drangen unaufhaltsam vorwärts, wie ein wilder, unbezwingbarer Bergbach, der alles mitreißt, was ihm in die Quere kommt. Sie steckten einige Häuser in Brand und brachten durch ihr Wüten und Hauen und Stechen einen derartigen panischen Schrecken in die Sizilianer, daß diese flohen und die Porta Syracusa den Knäuel der Fliehenden nicht zu fassen vermochte. Dem Obersten Muralt wurde der Degen aus der Hand weggeschossen, so daß er seine Soldaten mit der Pistole zum Avanciren aufforderte. Hut und Kleider waren ihm durchschossen und drei Schüsse erhielt er in

---

[1]) Wohl der Pole Mieroslawsky, der die Verteidigung leitete.

den Leib, die aber glücklicherweise nicht lebensgefährlich waren [1]). Muralt wurde für seine Heldentat sofort zum Brigadier erhoben. In drei Stunden hatte das vierte Regiment die Stadt Catania vom Feinde geräumt.

Vom Ausmarsche aus Messina bis nach Catania wurde nie abgekocht! Die Armee faßte abwechselnd am Abend Zwieback und Käse oder Zwieback und Speck aus den Proviantschiffen. Von einem Kantonnement war keine Rede, indem wir nie vor einem Angriffe sicher waren. Da wurde kurzerhand aus den Ställen requirirt, das Fleisch schnell präparirt und wenn auch halbroh, vorzüglich goutirt. „Do isch am wohl choo, wemmme guett Zäh gkaa hett."

Da das dritte Regiment bei Catania nicht in Aktion stand und erst am 8. April hier einrückte, lagen wir zwei Tage und zwei Nächte oberhalb der Stadt auf der Straße und in den Campagnen. Die meisten Villen und Häuser waren von den Bewohnern verlassen. Den vorgefundenen Lebensmitteln und dem köstlichen Sizilianer wurde tapfer zugesprochen. Betten und Matratzen wurden auf die Straße geschleppt und dort zu Lagerstätten hergerichtet. Am Ostersonntag rückten wir in Catania ein. Nach einem Tedeum in der Kathedrale wurden das dritte und vierte Schweizerregiment in ein Kloster einquartirt, wo wir in den offenen Gängen auf bloßem Boden

---

[1]) Dem Oberst von Muralt wurde durch einen Kartätschensplitter in der Strada Etnea der Hut durchlöchert und abgeworfen; etwas später wurde er an einem Beine unterhalb des Kniees aus gleicher Ursache verletzt, seine einzige Verwundung, und ein dritter Schuß rasirte ihm den Säbel über der Klinge weg, worauf er die Seinigen mit dem Säbelstumpf weiter führte, bis endlich die Wahlstatt der Sizilianer reiche Auswahl an Säbeln ermöglichte. Diese Notiz hat Muralt auf einem Papier hinterlassen, das jenem in den Hut gefahrenen Splitter, einem zeitlebens aufbewahrten Andenken, als Hülle diente. (Nach gefl. Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

das Lager angewiesen erhielten. Man half sich eben so gut man konnte [1]).

In Catania machten zwei Kompagnien des vierten Regimentes der Bank einen Besuch und erhielten dort ziemlich viel Silbergeld. Oberst Muralt hatte dies den Soldaten halbwegs gestattet. Nun erlaubten sich 3—4 Soldaten den Spaß, Kupfergeld aus einem gemieteten Zweispänner heraus in die Wirtschaften und Cafés hineinzuwerfen, so daß die Straßenjungen und Lazzaroni in den Lokalen alles über den Haufen warfen, was ihnen beim Aufsuchen der Münzen hinderlich war. Das setzte Spektakel, Aerger und Freude ab [2]).

Auf dem Marsche von Messina nach Catania war ich eine Zeit lang schlecht zu Fuß. Sergeant Mühlemann hatte eine Kugel im Fuß und konnte ebenfalls nicht gut marschiren. Wir setzten uns auf eine Kanone und folgten so dem Regimente bis Alessio. Wir waren hungrig und durstig. „Halt!" sagte ich meinen Kameraden, „dort winkt eine Kantine! Wein her in unsere Feldflaschen!" Wir stiegen ab und ich sagte dem Wirte: „Padrone! Datemi del vino, pagarò!" Der Kantinier jammerte und sagte: „Non ne ho piu! Tutto è distrutto!" Und es sah auch so aus: Tische, Stühle, Bänke, Geschirre, alles lag über einem Haufen. Mühlemann blieb unter dem Portale stehen, ich aber betrat das Lokal und sagte: „Volete darmi del vino!" Der Kantinier aber fing wieder an entsetzlich zu jammern und beteuerte, daß er gewiß keinen Wein mehr habe, es sei ihm alles demolirt worden. Ich aber kannte

---

[1]) Gemeint ist das Kloster der Benediktiner, das dem General Mieroslawsky als Hauptquartier gedient hatte. Hier war die ganze Brigade Muralt untergebracht. (Nach Herrn Dr. Maag).

[2]) Muralt setzte im Gegenteil der weitern Plünderung der Bank, wohin übrigens Neapolitaner den Schweizern den Weg gewiesen hatten, ein Ziel. Die hier erwähnten Proben soldatischen Uebermuts wurden nicht nur von wenigen Leuten vom Bernerregiment geboten, wie uns ein anderer Veteran des dritten Regiments, Hauptmann Marti in Schwyz, als Augenzeuge versichert hat. (Gefl. Mitteilung von Herrn Dr. Maag).

diese Vögel, zog vom Leder und mit geschwungenem Säbel donnerte ich ihn an: „Se non me date subito del vino — v' ammazzarò! Maladetto canaglia, che siete-voi!“ Das half; er wimmerte: „Perdoni, perdoni Signore! Si-si-si-si-si! Subito! Subito! Subito!“ Nun führte er mich durch den hinteren Hof zu einem großen Weinmagazin, welches sich in bester Ordnung befand. Ich stand immer drohend hinter ihm mit dem gezückten Säbel in der Hand, um auf alles vorbereitet zu sein und den Wirt in gehörigem Respekt zu halten. Ich staunte über den reichen Vorrat von Wein und verlangte vom besten, den er habe. Er ließ Wein aus einem Fasse heraus und bot mir den Trunk an. Aber holla! Der Wirt mußte zuerst 2—3 mal trinken für den Fall, daß etwa der Wein vergiftet sein sollte. Dann erst goß ich ein Glas nach dem anderen hinter die Cravatte, ließ mir die Feldflaschen füllen und fragte ihn zuletzt noch: „Warum sagtet Ihr, es sei alles demolirt und Ihr habet keinen Wein mehr?“ Er antwortete nicht. „Buggiardo! Ihr seid ein Lügner! Gerne hätte ich euch den Wein bezahlt und wäre euch überdies noch dankbar gewesen. Aber euer Benehmen zeigt Feindschaft. Deshalb sollt ihr doch noch bezahlt werden: „Ecco!“ und gab ihm eine Malefiz-Ohrfeige, daß er hintaumelte, wie ein Mehlsack. Ein neapolitanischer Lanzier-Offizier, welcher der Szene zugeschaut hatte, rief mir zu: „Bravo! Benissimo fatto! Bravo!“ und Mühlemann schüttelte sich vor Lachen.

Am Abend dieses Tages lagerte sich unser Regiment vor Alessio am Meeresstrande und faßte die Schiffsrationen: Speck und Zwieback; Wein aber fehlte. „Ist es nicht möglich, für die Kompagnie Wein zu besorgen?“ fragte Feldweibel Gert. Ich trat vor und erzählte ihm die Erlebnisse mit dem Wirte. Mit zwei Mann Begleitung stellte ich mich in der Kantine wieder ein. „Kennet ihr mich noch?“ fragte ich den Wirt. „Si-si-si, Signore!“ „Va bene! Euer Wein ist so excellent, daß unsere ganze Kompagnie sich solchen wünscht! Seid ihr

damit einverstanden?" „Si-si-si-si-si-subito-subito-subito!" Er bewilligte sofort alles, was wir verlangten, wofür er jedoch diesmal keine Ohrfeige, aber auch kein Geld bekam.

Hauptmann Ulrich wollte etwas Warmes haben: Zwieback, Speck und Käs bringe er fast nicht mehr hinunter! Rösli und Schnorf von Zürich und ich hielten Koch-Rat: Einer mußte um Salz aus, der andere brachte „Chabisstorze" vom Felde und ich suchte Steine zu einem Kochherd zusammen. Zwieback, Speck, Käse, Chabisstengel und Wasser setzten einen Brei ab von allererster Güte. Der Hauptmann meinte: „So guett hett-m'r no kei Esse gschmeckt", und gab uns dafür einen halben Piaster.

Nach 12 Tagen Aufenthalt in Catania wurde die Armee in zwei Kolonnen eingeteilt. Unsere Kolonne marschirte gegen die Städte Agosta und Syrakus, welche aber ohne Weiteres kapitulirten [1]). Nun marschirten wir unverweilt nach Caltagiorne und Piazza und von da nach Caltanisetta, wo wir 2 Tage Rast hatten. Die zweite Kolonne nahm den Weg nach dem Innern der Insel. Wir vereinigten uns nach 8 Tagen vom Ausmarsch aus Catania in St. Catarina, wo wir vereint bis nach „Miselmere" (Misilmeri) marschirten, wo wir am 6. Mai 1849 einrückten. Von Catania bis nach Misilmeri wurden wir nie mehr von den Sizilianern belästigt. Sie erwarteten den entscheidenden Kampf in Palermo. Noch am Abend des 6. Mai erhielt unser Regiment Ordre nach dem Tale Abate vor Palermo zu marschiren, wo sich schon mehrere Regimenter neapolitanischer Truppen befanden. Wir lagerten uns dort in einem Weizenfelde und waren gespannt auf den 7. Mai. Die „Confederation der Sizilianer" konnte wohl und mit Recht befürchten, daß wir ihr die Schandtaten aufs Kerbholz zu brennen willens seien, die sie anno 1848 den verjagten königlichen Truppen zugefügt hatte.

---

[1]) Augusta und Syrakus ergaben sich bereits am 10. April, während die Schweizer noch in Catania waren.

Sie kannten das traurige Schicksal der renitenten Städte Messina und Catania. Um Palermo von einem ähnlichen Unglücke zu bewahren, stellten sich die Palermitaner auf den Bergen zwischen Palermo und dem Tale Abate, in welchem das Dorf Mazzagno liegt, auf. Hier bekamen wir den Wein umsonst, das Wasser aber mußten wir bezahlen. An den nun folgenden Gefechten nahm ich auch teil, so weit das dritte Regiment ins Feuer kam. Die Sizilianer wurden geschlagen und kapitulirten. Nach der Kapitulation zogen wir uns zurück nach „Miselimere" (Misilmeri), wo wir von dem anstrengenden Marsche und den Strapazen und Kämpfen ausruhten. Diese Rasttage vom 8.—14. Mai waren für uns zugleich Putztage, um anständig in Marschtenue am 15. Mai in Palermo aufmarschiren zu können.

Tambour Räber von Arth, Kt. Schwyz, 19 Jahre alt, war mein bester Freund. Kaum 16jährig kam er zum Regimente. Unser Sektionschef Sergeant Müller hatte mir den Knaben zur Aufsicht übergeben, damit er nicht verdorben werde. Dieses ehrenvolle Vertrauen suchte ich nach jeder Richtung hin zu rechtfertigen. Denn ich lernte Räber das Rechnen, Lesen und Schreiben, seine Effekten in Ordnung halten und ein braver Mensch sein. Er hatte den mit vielen Gefahren verbundenen und beschwerlichen Feldzug bis nach Palermo mit Sack und Pack mitgemacht, wie jeder ältere Soldat und hielt sich in allen Teilen vorzüglich, sodaß er später zum Unteroffizier einer Grenadierkompagnie avancirte. In Misilmeri nun kam Räber eines Abends weinend zu mir, weil ihm Sergeant Fröhlicher von Solothurn mit groben Worten begegnet und ihn einen faulen Hund gescholten hätte. Das habe er nicht verdient und könne es nicht verschmerzen. Da Räber die Wahrhaftigkeit selber war, dachte ich „Wart Fröhlicher, dich will ich vor der ganzen Kompagnie blamiren! Alle Soldaten sollen Zeugen davon sein!" Soeben schlug es zum Appell. Nach demselben trat ich vor und fragte Fröhlicher mit lauter Stimme: „Weshalb beschimpften Sie den Tambour Räber und titulirten ihn einen faulen Hund? Und

weshalb schleuderten Sie ihm noch grobes und unwahres Zeug ins Gesicht? Räber hat sich auf dem ganzen Feldzug musterhaft gehalten und seine Pflicht gegen jedermann erfüllt! Herr Fröhlicher, ich halte Sie für einen ganz gemeinen Mann! Die Auszeichnung eines Unteroffiziers verdienen Sie nicht! Sie haben alle Ursache sich vor der ganzen Kompagnie zu schämen!" «Keller, ich werde Euch in Palermo zu finden wissen», erwiderte er kurz in zurückgehaltener Wut. „Nun gut, Herr Sergeant, mehr als eine Kugel braucht es ja nicht!" Die ganze Kompagnie hörte mit größter Spannung diesem Auftritte zu. Ich war mir einer schweren Insubordination bewußt, bereute sie aber keinen Moment. Meine Kameraden sagten: „Keller, hast vollkommen Recht gehabt! Alle Achtung! Aber dir wird's schlecht ergehen!" Sergeant Fröhlicher fertigte einen Rapport aus, der die Anklage schwerer Insubordination enthielt. Dies vernahm ich von unserm Hauptmann Ulrich, dem Nachfolger des Auf der Maur sel. Daß ich beim Hauptmann gut angeschrieben war, beweist der Umstand, daß er mich wegen dieser Affäre mit Bedauern zur Rede stellte. Als ich ihm den Hergang der Sache ohne jegliche Beschönigung wahrheitsgetreu erzählt hatte, schüttelte er den Kopf. „Herr Hauptmann, ich weiß, daß ich im Recht bin und nach Soldatenrecht gestraft werden muß. Stehen Sie mir bei Beurteilung dieser Sache nach Ihrem Ermessen bei!"

Auf den 17. Mai war große Inspektion angekündigt. „Nun willst du dich einmal herausputzen, daß kein properer Soldat in der Kompagnie sein soll", dachte ich. Gedacht — gethan! Oberst Riedmatten mit den Stabsoffizieren nahm die Inspektion vor. Er schaute mich vom Kopfe bis zur Fußspitze längere Zeit an, rief den Hauptmann Ulrich her und sagte ihm: „Herr Hauptmann, das ist der properste Soldat der Kompagnie!" «Herr Oberst, das ist der Soldat, welcher schon ein volles Jahr über seine Zeit gedient hat, welcher aber leider wegen Insubordination gegen Herrn Sergeant Fröhlicher auf dem Rapport steht und morgen seiner Strafe entgegensieht». Ohne

ein weiteres Wort entfernten sich die Offiziere. Als kurz darauf der Oberst am Rücken hinter mir anlangte, kommandirte er: „Ganze Wendung! Rechts um kehrt!“ Nun stand ich wieder vor ihm. Abermals sagte der Oberst meinem Hauptmann: „Herr Hauptmann, das ist der properste Soldat der Kompagnie!“ Als am folgenden Tage meine Sache zur Verhandlung kam, endigte sie in Anbetracht meiner Haltung sowohl während des Feldzuges, als des ganzen vorhergehenden Dienstes zu meiner und meines Kameraden Freude mit der Freisprechung.

Nach sechsmonatlichem Aufenthalt in Palermo wurden wir durch das erste Schweizer-Regiment abgelöst. Wir kehrten nach Neapel zurück in das Quartier Carmine [1]). Da es in dieser bewegten, unruhigen Zeit und wegen der Aufhebung der Werbungen in der Schweiz sehr wenige Rekruten gab, die vier Schweizerregimenter aber stark zusammengeschmolzen waren, suchte man uns Soldaten mit allen möglichen Mitteln zurückzuhalten und zu einem neuen Engagement zu bewegen. Oberst Riedmatten berief mich eines Tages zu sich und machte mir Vorstellungen, weil ich den Abschied verlangte.

„Herr Oberst! Der König vermag mich nicht mehr! Ich bleibe um kein Geld der Welt mehr! Ich habe meine Pflicht erfüllt und bin des Dienstes satt! Auch habe ich Eltern und Geschwister zu Hause, welche mit Sehnsucht meiner Entlassung entgegensehen und mich selbst erfüllt eine namenlose Sehnsucht nach meiner Heimat und meinen Lieben allen. Warum sollte ich diesem Herzensrufe nicht folgen?“ Der Oberst sah mich teilnehmend an, klopfte mir auf die Achsel, gab mir ein Trinkgeld und sagte einfach: „Alle Achtung!“ „Ich wünsche euch Glück zur Heimreise.“

Da jedoch meine Entlassung immer noch auf sich warten ließ, verfügte ich mich mit mehreren Kameraden zum General

---

[1]) Das erste Schweizerregiment (Siegrist) brach am 14. November von Neapel nach Palermo auf, am 20. d. M. kehrte das dritte nach Neapel zurück. (Nach Dr. Maag).

Stockalper von Wallis, welcher damals Gouverneur von Neapel war[1]). Er empfing uns freundlich und erwirkte, daß alle Ausgedienten entlassen wurden. Nun konnten wir die Waffen abgeben und die Schriften in Empfang nehmen. Am 26. Januar 1850 nahmen wir Abschied von unseren lieben Kameraden, welche uns auf das Dampfschiff begleiteten und uns Glück zur Reise wünschten. Wir waren unserer 59 Mann von den vier Regimentern, welche den Abschied hatten.

VIII. Heimreise.

Abends 5 Uhr verließen wir den Hafen von Neapel. Der Horizont war tiefschwarz und prophezeite uns keine gute Fahrt. Bis Nachts 10 Uhr ging alles gut, aber um 11 Uhr rief ein heftiger Nordwind einen Orkan hervor. Es war stockfinster, so daß selbst die Schiffsmannschaft in große Not kam. Da wir keine Kajüten zur Verfügung hatten, so mußten wir uns eben helfen so gut wir konnten. Die einen flüchteten sich in die Kohlenmagazine, die anderen in die Räume des Vorderdeckes. Ich selbst blieb auf dem Verdeck und klammerte mich an eine Strickleiter und zwar von Nachts 11 Uhr bis Morgens 6 Uhr. Hätten mich die Kräfte verlassen, so wäre ich rettungslos von den Wellen weggespült worden wie ein Fetzchen Papier. Diese Nacht war furchtbar, und das Benehmen unserer Leute nicht minder interessant. Die einen beteten, die andern fluchten. Die meisten ergaben sich in stiller Resignation. Wir hatten Gegenwind. Die Dampfmaschine arbeitete unregelmäßig. Bald rasselte dies Rad außer dem Wasser im Wind herum, bald das andere. Es wäre gefährlich und auch fast unmöglich gewesen, nach Civitavecchia zu steuern. Wären wir dorthin verschlagen worden, so wäre das Schiff an den Klippen zer-

---

[1]) General von Stockalper de la Tour, der bis dahin eine der beiden Brigaden der Schweizerdivision kommandirt hatte, übernahm am 12. Februar 1849 auf höheren Befehl das Platzkommando von Neapel. (Mitteilung von Herrn Dr. Maag).